GENDER OPEN REPOSITORIUM

Peer-Review-Verfahren im Kontext feministischer Zeitschriftenproduktion. Zum Verhältnis von Kritik, Qualität und Macht

Kortendiek, Beate

2013

https://doi.org/10.25595/3385

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kortendiek, Beate: *Peer-Review-Verfahren im Kontext feministischer Zeitschriftenproduktion. Zum Verhältnis von Kritik, Qualität und Macht*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 22 (2013) Nr: 2, 157–160. DOI: https://doi.org/10.25595/3385.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

nend dankbar bin ich den vielen Frauen vor mir, die daran arbeite(te)n, feministische Räume auch in Wissenschaft und Bildung offen zu halten, ermutigen möchte ich die vielen Frauen nach mir, diese alltäglichen Kämpfe in einer solidarischen und strategischen Kooperation zwischen institutionalisierten und nicht institutionalisierten Personen und Positionen, zwischen den mehr und den weniger privilegierten Räumen des doing (feminist) academia weiterhin und umsichtig zu führen. Ich selbst wünsche mir auch für die Zukunft das, was Cynthia Enloe in einem Vortrag so treffend formuliert hat: „(Y)ou should always have friends who are much more feminist than you are."[2] Diese Unterstützung zu erhalten und einander zu geben, darauf können wir im konkurrenzdurchwachsenen und vereinzelnden Feld der Wissenschaft nicht verzichten, wenn wir den skizzierten Verunmöglichungen zum Trotz auch den Horizont des Möglichen nicht aus den Augen und Händen verlieren wollen: feministisch publizieren.

Anmerkungen

1 Magdalena Freudenschuß und Brigitte Bargetz haben mich zu diesem Beitrag eingeladen. Mit ihnen und anderen Kolleg_innen verbindet mich einiges, ohne das feministisches Publizieren im Feld der Wissenschaften nicht möglich ist: der lange Atem der Bereitschaft, die Rahmenbedingungen unserer Arbeit sowie auch diese und uns selbst immer wieder in Frage zu stellen, kritische Wertschätzung jenseits von Impact-Faktoren, sowie das Ziel, in Wissenschaft und Bildung feministische Positionen als Modus der Kritik zu stärken. Danke!

2 Siehe www.theory-talks.org/2012/05/theory-talk-48.html (13.06.2013).

Peer-Review-Verfahren im Kontext feministischer Zeitschriftenproduktion. Zum Verhältnis von Kritik, Qualität und Macht

BEATE KORTENDIEK

In diesem Kurzbeitrag wird der Blick auf Peer-Review-Verfahren und Publikationstätigkeiten gerichtet: Zum einen handelt es sich um einen Rückblick auf die „Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien" (ZfF&G) und zum anderen um einen aktuellen Blick auf die „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft" als Orte von Wissensproduktion.
Die Einführung eines externen Begutachtungsverfahrens für die ZfF&G wurde vor dem Hintergrund der Förderung von Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Pro-

fessur und somit mit einem gleichstellungspolitischen Argument begründet. Da in Berufungsverfahren seit den 2000er Jahren zunehmend ausschließlich begutachtete Veröffentlichungen bewertet wurden, sollten durch die Einführung eines Review-Verfahrens die beruflichen Chancen von Frauen- und Geschlechterforscherinnen erhöht werden. Dieser Prozess wurde im Januar 2007 mit dem Wechsel des Redaktionssitzes zur Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung NRW eingeleitet und die Einführung eines anonymisierten Peer-Review-Verfahrens beschlossen.

Der Verkauf der Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien an USP Publishing im April 2009 traf die damaligen Herausgeberinnen und Redakteurinnen – Ruth Becker, Heike Kahlert, Beate Kortendiek, Sigrid Metz-Göckel und Sabine Schäfer – mit voller Wucht und uns wurde dadurch schmerzlich vor Augen geführt, dass „unsere" Zeitschrift eben nicht uns gehörte, sondern dem herausgebenden Kleine Verlag. Der Verkauf an einen antifeministischen Verleger war nicht abgesprochen und zwang die damaligen Herausgeberinnen und Redakteurinnen übereinstimmend zum Rücktritt. Festzuhalten ist: Die Besitzverhältnisse eines Verlages an einer Zeitschrift sind Machtverhältnisse, denn trotz einer jahrelangen engagierten (unentgeltlichen) Redaktionsarbeit, einschließlich des neu eingeführten Peer-Review-Verfahrens, hatten die Redakteurinnen kein Recht auf Fortführung der Zeitschrift nach ihren Vorstellungen, keinen Kontakt zu den AbonnentInnen – sie hatten lediglich die Gegenmacht des Rücktritts, der letztlich zur Einstellung der Zeitschrift geführt hat. Die Idee eines Kaufs durch die Redaktion scheiterte.

Die Wut über den Verkauf „unserer" Zeitschrift setzte Kraft frei für ein neues Zeitschriftenprojekt, da wir weiterhin eine Publikationsmöglichkeit für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum für unabdingbar hielten. Bereits 2009 erschien die erste Ausgabe von „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft", für die wir die Verlegerin Barbara Budrich gewinnen konnten.

Während in der ZfF&G die Einführung des Begutachtungsverfahrens stärker im Kontext von Nachwuchsförderung und Anerkennung in Berufungsverfahren gestanden hatte, argumentiert die Redaktion der GENDER von Beginn an stärker mit wissenschaftlichen Standards und weniger mit gleichstellungspolitischen Notwendigkeiten. So heißt es im Vorwort der ersten Ausgabe: „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft" stellt sich höchsten wissenschaftlichen Standards. Dafür stehen nicht nur renommierte AutorInnen, ein einschlägig ausgewiesener Verlag und ein engagierter Herausgeberinnenkreis, sondern auch die Begutachtung der Beiträge im Doppel-Blind-Verfahren (Peer Review). Eingeleitet ist der Prozess, in den internationalen Zitationsindex aufgenommen zu werden" (GENDER 1/2009: 8), da die Frauen- und Geschlechterforschung „inzwischen akademische Reputation erreicht" hat. Peer-Review-Verfahren erhöhen diese wachsende Akzeptanz und das Standing der Gender Studies in der Wissenschaftslandschaft.

Die Entwicklung der Frauenförderung und -forschung zur Akademisierung der Geschlechterforschung findet sich in den Begründungen zur Durchführung von

Peer-Review-Verfahren wieder. Auf die Akademisierung schauen wir zugleich mit kritischem Blick. Die Redaktionsarbeit ist, wie Frauen- und Geschlechterforschung generell, verortet im Spannungsfeld zwischen dem Ziel einer größeren wissenschaftlichen Anerkennung einerseits und dem kritischen Anspruch andererseits, Mainstream-Wissensproduktion zu hinterfragen und bestehende (Wissenschafts-) Strukturen aufzubrechen.
Im Arbeitsalltag einer Redaktion stellt sich die Praxis der Durchführung anonymer Peer-Review-Verfahren – zwischen Kritik, Qualität und Macht – äußerst komplex und zum Teil ambivalent dar, wie dies an folgenden Punkten exemplarisch aufgezeigt werden soll[1]:

1 *Umgang mit Textformen zwischen Vielfalt und Normierung:* Peer-Review-Verfahren können als produktive Austauschprozesse betrachtet werden, in denen die Qualität durch intensive Auseinandersetzung mit den Beiträgen und deren Anpassung an wissenschaftliche Standards steigt. Die damit einhergehende Tendenz zur Vereinheitlichung hat aber auch inhaltliche Auswirkungen. Texte, die eher den Charakter eines Zwischenrufs oder Essays haben, werden als „unwissenschaftlich" aussortiert, obwohl sie – gerade auch in feministischen Kontexten – einen hohen Innovationsgehalt haben können, da sie „Neues" und „Unfertiges" andenken.
2 *Nachwuchsförderung zwischen Unterstützung und Verhinderung:* Ein erheblicher Teil der eingereichten Artikel wird von sogenannten NachwuchswissenschaftlerInnen eingereicht und beruht auf Promotionsprojekten aus der Geschlechterforschung. Denn WissenschaftlerInnen benötigen für ihren weiteren wissenschaftlichen Werdegang Publikationserfahrung, bringen diese aber im Regelfall (noch) nicht mit. Anonyme Begutachtungsverfahren finden kontextunabhängig statt, die GutachterInnen können/dürfen den Hintergrund der Textentstehung nicht berücksichtigen. Hierdurch wird einerseits eine gezielte Nachwuchsförderung im Zuge der Redaktionsarbeit – und somit auch im Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung – erschwert, indem bei der Begutachtung keine Rücksicht auf den wissenschaftlichen Erfahrungs- und Kenntnisstand genommen wird. Andererseits bietet das anonyme Begutachtungsverfahren auch die Chance, sich – unabhängig vom bisherigen Renommee – durch überzeugende inhaltliche Leistung einzubringen.
3 *Gewinnung von GutachterInnen zwischen Anonymität und Steuerung:* Die Gewinnung von thematisch kompetenten GutachterInnen ist ebenfalls komplex. Es gibt zu spezifischen Fragestellungen nur wenige ausgewiesene ExpertInnen, wodurch die Anonymität schwerer zu gewährleisten ist. Zudem gestaltet es sich aufgrund von hohen Arbeits- und Zeitbelastungen als nicht einfach, geeignete GutachterInnen zu gewinnen und dabei eine regelmäßige Heftproduktion zu gewährleisten. Dies ist jedoch eine Grundvoraussetzung zur Aufnahme in den internationalen Zitationsindex. Zugleich besitzt eine Redaktion durchaus Steu-

erungsmöglichkeiten durch die Auswahl von GutachterInnen und der in die Begutachtung aufgenommenen Beiträge, wodurch immer wieder selbstkritisch gefragt werden muss, wie viel redaktionelle Einmischung auf diese Weise auf die Textauswahl und -gestaltung erfolgt bzw. erfolgen soll.

4 *Kommunikation mit AutorInnen zwischen Übersetzung und Unterstützung:* Die Rückmeldung von Gutachten ist eine Übersetzungsleistung der Redakteurinnen. Ein Gutachten ist (meist) nicht im ursprünglichen (zum Teil abwertenden) Wortlaut zurückzumelden, sondern erfordert Vermittlungsarbeit. Dabei ist insbesondere der konstruktive und wertschätzende Umgang mit kollegialer Kritik das Ziel.

Peer-Review-Verfahren im Kontext feministischer Zeitschriftenproduktion bewegen sich zwischen teils widersprüchlichen Anforderungen in Bezug auf Kritik, Qualität und Macht; entscheidend ist ein offensiver und selbstreflexiver Umgang damit, der Vielfalt und Kreativität fördert.

Anmerkung

1 Die folgenden Punkte wurden im Rahmen der Arbeitstagung der „Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)" (Februar 2013 in Frankfurt/M.) thematisiert. Die Redaktionen der „Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien" und von „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft" (beide Verlag Barbara Budrich) diskutierten die besonderen Herausforderungen, die sich für Peer-Review-Zeitschriften im Kontext der Gender Studies stellen. Ein herzlicher Dank an Wibke Backhaus, die den Workshop protokollierte, und an meine Redaktionskolleginnen – Judith Conrads, Sigrid Metz-Göckel und Anne Schlüter – für eine kritische Durchsicht.